

Windenergie

Es ist der Morgen des 13. Februar 2017, als Vera Krug ihren bisher größten Kampf verliert. Auf dem Stillfüssel, einem Berg im südhessischen Odenwald, blockieren rund 30 Demonstranten einen kleinen Waldweg. Krug steht am Rand und filmt mit dem Handy.

Die Aktivistin schwenkt die Kamera den Weg hinunter auf

Dutzende Polizisten, die auf sie zumarschieren. Hinter ihnen wälzt eine tonnenschwere Holz-ernte-Maschine über den festgebackenen Boden. Auf dem Stillfüssel sollen an diesem Tag die ersten Bäume gefällt werden. Dort sind fünf Windkraftanlagen geplant. Krug und die Demonstranten wollen das verhindern. „Achtung! Festhalten!“, schreit

sie, als die Polizisten näherkommen. Kreuz und quer sitzen die Menschen über den Weg verstreut und klammern sich aneinander fest. Doch die Polizisten schleifen die Aktivisten einfach beiseite. Die Maschine rollt weiter.

Drei Jahre später sind die Windkraftanlagen längst gebaut. Viele Demonstranten von früher haben sich damit abgefunden.

Man könne jetzt ja eh nichts mehr ändern, „gebaut ist gebaut“ – so sagen es die meisten. Krug sieht das anders. Die 52-Jährige kämpft weiter. Weil sie findet, dass die Windkraftanlagen die Natur zerstören. Weil sie sagt, dass die Windkraftanlagen gefährdete Tiere töten. Und weil sie das Gefühl hat, dass die Windkraftanlagen sie und ihre Familie krank machen.

Wie am Stillfüssel ist der Widerstand gegen Windkraftanlagen in ganz Deutschland groß. Allein in Hessen wurde Anfang des Jahres fast jede zehnte Windkraftanlage beklagt. Insgesamt 106 Stück, teilt das hessische Umweltministerium mit.

Krug stemmt ihren Fuß gegen einen großen Blumentopf vor ihrem Haus. Penibel knotet sie die Schnürsenkel der Wanderschuhe. „So ein kleiner Spaziergang wird mir guttun“, ruft sie ihrem Mann zu, dann schlendert sie los. Seit 43 Jahren lebt Krug im kleinen Ort Siedelsbrunn in Südhessen. Ihre Eltern sind damals dort hingezogen, um eine Gaststätte zu übernehmen. Sie ist Stammdatenmanagerin bei einem mittelständischen Betrieb.

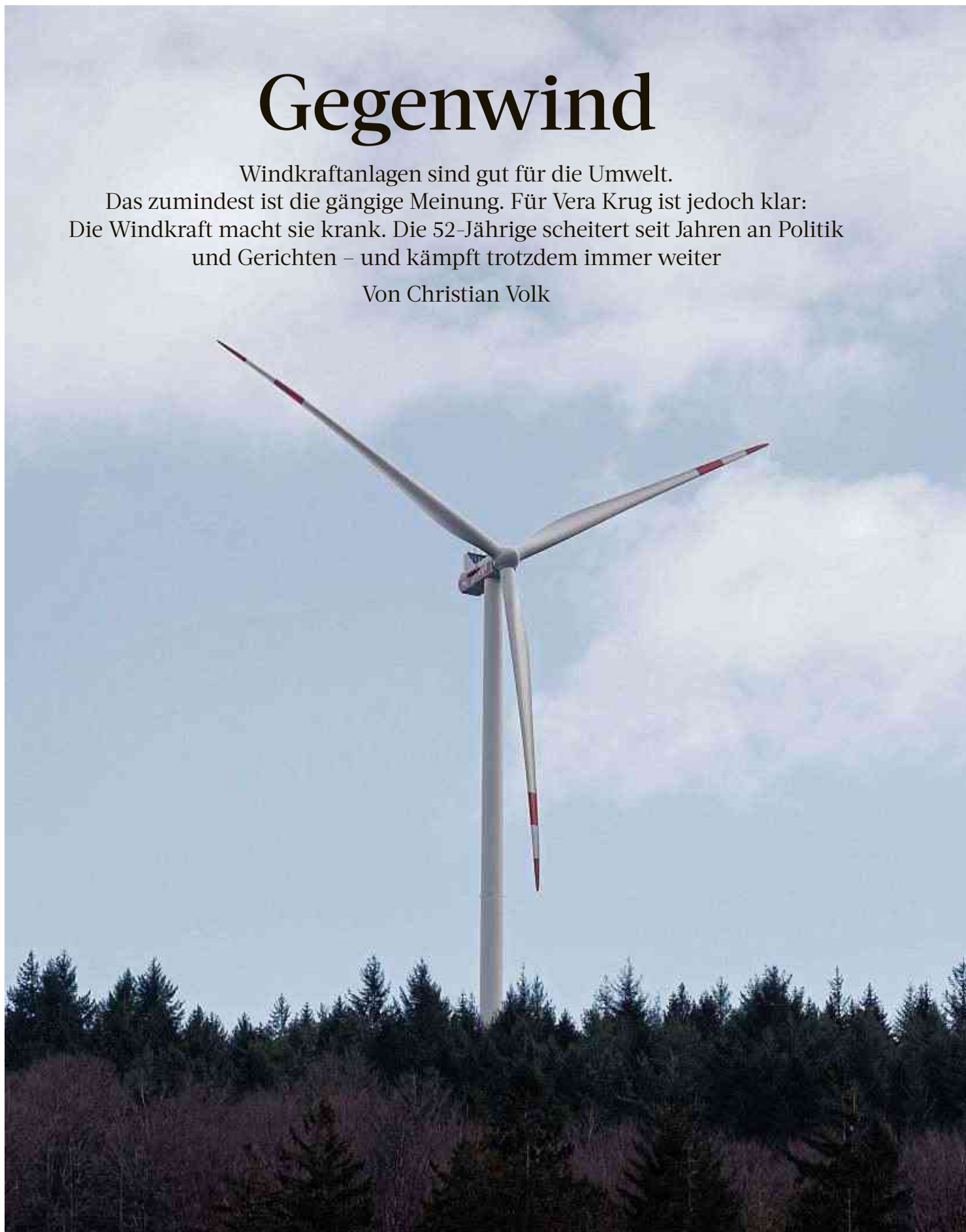
Krug liebt die Natur. Sie stapft an ihren drei Pferden vorbei, die direkt neben dem Haus auf einer Wiese stehen. „Ich wüsste gar nicht, was ich ohne sie machen soll.“ Doch ihre Tiere hätten sich verändert. „Die merken das auch“, sagt Krug und blickt auf den Bergrücken, knapp zwei Kilometer vom Haus entfernt. Dort drehen sich die Rotoren von fünf Windkraftanlagen, jede rund 220 Meter hoch. Energieversorger En-tega wirbt mit mehreren Tausend Tonnen CO₂, die mit dem Windpark pro Jahr eingespart werden können. Für Krug ist das alles Quatsch. Für einen kurzen Moment mischt sich Verzweiflung in ihren sonst bestimmten Blick. „Ich habe Angst. Angst um die Gesundheit meiner Familie“, sagt sie.

Krug beklagt „das Wummern der Rotoren“

Seit 2018 sei es ganz schlimm. Die Windkraftanlagen seien deutlich mehr gelaufen, teilweise eine Woche ohne Unterbrechung. Dann höre und spüre sie immer dieses Wummern, das die Rotoren ausenden würden. „Ich wache manchmal schweißgebadet auf“, sagt sie, „dann bin ich nervös, unruhig, habe das Gefühl, dass ich sofort aufstehen muss.“ Ei-

gentlich wollte Krug das alles nicht an sich heranlassen. Doch mittlerweile reagiere sie deutlich sensibler auf Geräusche, sei immer in „Alarmbereitschaft“ – das stresse sie. Zum Arzt ist die 52-Jährige wegen ihrer Beschwerden aber nie gegangen. „Ich weiß genau, dass mir das mit den Windkraftanlagen niemand glaubt“, erzählt sie. Sie fürchte sich davor, dass die Ärzte sie nicht ernst nehmen und alles auf ihren stressigen Alltag schieben.

Dabei ist wissenschaftlich unumstritten, dass Windkraftanlagen sogenannten Infraschall erzeugen. Das sind Geräusche, die der Mensch eigentlich nicht mehr hören kann. Sie starten ab einer Frequenz von unter 20 Hertz. Solche Geräusche können natürliche Ursachen haben, wie Meeresrauschen oder Erdbeben, aber eben



Schadet der Infraschall der Rotoren der Gesundheit? Dazu wurde noch nicht ausreichend geforscht.

Gegenwind

Windkraftanlagen sind gut für die Umwelt.

Das zumindest ist die gängige Meinung. Für Vera Krug ist jedoch klar: Die Windkraft macht sie krank. Die 52-Jährige scheitert seit Jahren an Politik und Gerichten – und kämpft trotzdem immer weiter

Von Christian Volk



Windkraftgegnerin Vera Krug.

CHRISTIAN VOLK (2)

auch menschengemachte, wie Autos oder Windkraftanlagen.

Nach wenigen Hundert Metern endet die geteerte Straße vor Krugs Haus in einem Waldweg. Sie sagt: „Der Politik geht es bei der Windkraft nicht wirklich um die Menschen.“ Mit vielen Politikern habe sie gesprochen – manche aus der Region, andere aus Darmstadt oder Wiesbaden, habe versucht, sie zu überzeugen. Ohne Erfolg.

Das hessische Umweltministerium sieht sich nicht in der Schuld. Man habe strenge Vorgaben für den Umwelt- und Gesundheitsschutz und wolle dadurch schädliche Umwelteinwirkungen verhindern. Auch das Umweltbundesamt hatte sich bisher immer klar positioniert. In einem Dokument aus dem Jahr 2016 schreibt die Behörde, dass es durch die Entfernung zwischen Siedlungen und Windkraftanlagen „nicht zu negativen Auswirkungen auf die Gesundheit kommt“. Allerdings schließt das Umweltbundesamt gesundheitliche Schäden nicht aus. Im Positionspapier steht ebenso, dass Infraschall grundsätzlich zu Belästigung oder Unwohlsein führen könne. Auch eine Forschungsarbeit der Universität Mainz kommt zu dem Ergebnis, dass sich Infraschall von Windkraftanlagen negativ auf den Körper auswirken kann.

So mindert Infraschall die Kraft eines Herzmuskelstücks in manchen Fällen um bis zu 20 Prozent. Deswegen wirbt Professor Christian-Friedrich Vahl, Leiter der Studie, für einen angemessenen Abstand zwischen Windrad und Siedlungen. Das sei mindestens die vierfache Masthöhe – im Falle vom Stillfüssel also etwa 600 Meter. In Hessen gilt aber bereits eine grundsätzliche Abstandsregel von 1000 Metern. Um die Folgen von Infraschall genauer abschätzen zu können, brauche es dringend weitere Studien, schlussfolgerte das Ärzteblatt letztes Jahr.

Krug reißt ihr Fernglas nach oben: „Was ist das?“ Sie fokussiert. „Leider kein Schwarzschorch.“ Ohne Fernglas geht sie mittlerweile nicht mehr aus dem Haus. Ihre Bürgerinitiative Gegenwind versucht seit Langem nachzuweisen, dass hier gefährdete Vogelarten beheimatet sind – unter anderem der Schwarzschorch. „Die Gesundheit zählt vor Gericht nicht“, sagt Krug. Aber wenn gefährdete Tiere bedroht seien, dann müssten die Windräder wohl eingestampft werden.

Das bestätigen die Gerichtsurteile der vergangenen Jahre. Die Belastung durch Infraschall wurde meist mit Gutachten der Landesämter aus Baden-Württemberg und Bayern verneint. Sie kommen zu ähnlichen Ergebnissen wie das Positionspapier des Umweltbundesamtes. Aus diesem Grund werden die Klagen meist mit dem Artenschutz begründet – insgesamt 72 Prozent, zeigt eine Auswertung der bundeseigenen Fachagentur Windenergie an Land.

An fünf Klagen gegen den Windpark Stillfüssel ist Krug beteiligt. Nebenbei arbeitet sie noch, leitet die Bürgerinitiative und hilft dem Bürger des benachbarten Ortes Rothenberg im Kampf gegen die dort geplanten Windkraftanlagen. Menschen, die sie lange begleitet haben, bewundern sie für ihr Engagement. Manche waren aber auch. Krug sei sehr schnell sehr emotional, das sei bei Streitigkeiten nicht immer passend. Über solche Bemerkungen lächelt die Aktivistin nur. „Ich versuche, die Leute mitzureißen“, sagt sie, „ich möchte nicht, dass andere wegen der Windkraft genauso leiden wie ich.“

Notfalls will die Aktivistin wegziehen

Natürlich seien Windkraftanlagen auch ein Konflikt zwischen Stadt und Land. „Viel Platz haben wir hier – aber eben auch ein Naturschutzgebiet.“ Das wolle sie mit aller Kraft erhalten. Und dafür opfert sie viel. Insgesamt 180 000 Euro habe ihre Bürgerinitiative schon investiert. In Flyer, Demonstrationen, Gutachten. „Vieles davon war unser privates Geld“, erzählt sie, „wir sind dann einfach ein paar Jahre nicht in Urlaub gefahren.“ Mittlerweile sei der Kampf gegen die Windkraft zur Lebensaufgabe geworden. Er lasse sie nicht mehr los.

Krug steht am Bach, der die beiden Bergrücken teilt. Sie legt ihren Kopf in den Nacken und blickt zu den Windkraftanlagen nach oben. Die Rotoren drehen sich schwerfällig. „Ich will hier nicht weg. Mein Vater liegt hier begraben, ich liebe diesen Ort“, sagt sie leise. Aber wenn sie ihre Klagen verliere, dann müsse sie weg. Spätestens wenn die beiden Söhne, 18 und 21 Jahre alt, selbstständig seien. „Ich kann nicht noch 20 Jahre gegenüber von diesen Windrädern wohnen. Das macht mich kaputt.“

Präzedenzfall Hohe Wurzel

Verwaltungsgericht entscheidet im Juli über den Windpark im Taunus

VON MADELEINE RECKMANN

Das Verwaltungsgericht Wiesbaden bereitet gerade das Verfahren für eine mündliche Verhandlung zum geplanten Windpark Hohe Wurzel auf dem Taunuskamm vor. Es könnte einen Termin im Juli geben, teilte eine Sprecherin mit. Dann könnte es endlich Klarheit geben, ob der Windpark in der Nähe des Schlangenbader Ortsteils Georgenborn gebaut werden darf. Seitdem das Regierungspräsidium Wiesbaden auf Bau und Betrieb von zehn Windenergieanlagen im Windpark Hohe Wurzel ablehnte und 2017 Taunuswind dagegen klagte, hängt die Sache in der Luft.

Inzwischen änderten sich verschiedene Rahmenbedingungen. Das Land Hessen hat zwei Prozent

der Fläche des Landes zu Vorranggebieten für die Windkraft erklärt, der Rest bleibt unangetastet. Die Hohe Wurzel gehört allerdings zu den sogenannten Weißflächen, für die noch keine endgültige Entscheidung gefällt wurden. Die wirtschaftlichen Voraussetzungen haben sich verschlechtert, Bundeszuschüsse wurden abgeschmolzen. Dennoch will sich Eswe Versorgung nicht offiziell von dem Projekt verabschieden und zunächst das Urteil abwarten. Auch weil die Verantwortlichen wissen, dass Regierungen wechseln und die Windkraft wieder lukrativer machen können.

Für Carsten Gödel ist die Sache jedoch klar. Der Sprecher der Umweltvereinigung „Rettet den Taunuskamm“ geht davon aus, dass der Windpark Hohe Wurzel nicht gebaut werden kann. Dass

das Gelände zu den Weißflächen zählt und demnächst öffentlich ausgelegt werden müsse, sei nur eine Formalität. „In der Regionalversammlung gilt das Projekt als gestrichen. Das ist politisch gesetzt“, sagt Gödel, der seit Jahren gegen den Windpark kämpft. Zu groß sei das Risiko, das Grundwasser zu verseuchen. Untersuchungen namhafter Hydrogeologen hätten ergeben, dass aufgrund der Klüftung und Offenporigkeit des Taunussteins in der Bau- und Betriebsphase Schadstoffe wie Öl das Grundwasser rasch verunreinigen könnten. Gödel sieht die Wasserversorgung für ein Drittel der Wiesbadener in Gefahr. Für den Fall, dass das Verwaltungsgericht tatsächlich pro Windpark entscheiden würde, kündigt er weitere Klagen dagegen an. Er sagt: „Die Hohe Wurzel wird zum Präzedenzfall.“

ANZEIGE

GENUSS TIPP

Bergbauern Käse aus reiner Bergbauermilch.

Entdecke Deine Bergader mit Bergbauern Käse.

WINDKRAFT IN HESSEN

Vier Windkraftanlagen sind 2019 in Hessen in Betrieb genommen worden. Insgesamt waren rund 1120 Anlagen am Netz. Weitere 85 sind genehmigt, 261 Anlagen befinden sich im Genehmigungsverfahren. Vor allem zahlreiche Klagen von Anwohnern und von Windkraftgegnern haben den weiteren Ausbau gebremst.

Der Regelabstand zwischen einem Windrad und der Wohnbebauung beträgt mindestens 1000 Meter. Er kann bei kleinen Ansiedlungen wie Weilern mit wenigen Wohngebäuden auch nur 600 Meter betragen. Nach diesen Vorgaben wurden – neben anderen Kriterien – die Vorrangflächen für neue Windkraftanlagen ausgewiesen.

Die Vorrangflächen machen 1,4 Prozent des Regierungsbezirks Darmstadt aus. Das sind etwas mehr als 10 000 Hektar, die sich auf 121 Gebiete verteilen. Nur dort sollen künftig noch Windkraftanlagen gebaut werden dürfen. Auf den anderen 98,6 Prozent soll das ausgeschlossen sein. In Nord- und Mittelhessen sind zwei beziehungsweise 2,2 Prozent der Fläche reserviert. pgh